

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DA ALLGEMEINES; EPOCHEN

DGAA Deutschland

Personale Informationsmittel

Heinrich SCHLIEMANN

BRIEFWECHSEL und BIOGRAPHIE

- 17-3 "*Dein Name ist unsterblich für alle Zeiten*"** : das Leben Heinrich Schliemanns im Briefwechsel mit seiner mecklenburgischen Familie / von Wilfried Bölke. - Duisburg : Wellem, 2015. - IX, 709 S. : Ill. ; 24 cm. + 1 CD-ROM. - ISBN 978-3-941820-18-0 : EUR 79.00, EUR 63.00 (Subskr.-Pr. bis 15.10. 2015)
[#5088]

Der langjährige (1.1.1986 - 31.3.2003) Direktor und insbesondere überhaupt *spiritus rector* des Heinrich-Schliemann-Museums in Ankershagen (Mecklenburg-Vorpommern) Wilfried Bölke, von seiner Ausbildung her nicht etwa Historiker oder Altertumswissenschaftler, sondern promovierter Landwirt (1974 Dr. agr. an der Univ. Rostock),¹ hatte zu der in jedem Fall ganz außergewöhnlichen Persönlichkeit des legendären Troja-Ausgräbers bereits eine Fülle von Publikationen vorgelegt,² darunter auch schon eine gemäßigt kritische Biographie;³ mit dem vorliegenden *opus magnum* hat er nun seine

¹ Vgl. **Laudatio für Herrn Dr. Wilfried Bölke** / Reinhard Witte, Ankershagen, 29. März 2003: http://www.schliemann-museum.de/hsm/na_laudatio.html [2017-07-29. - So auch für die weitem Links].

² Im Abschnitt *Literatur (Auswahl)* (S. 689 - 697) des vorliegenden Werkes werden 19 Publikationen aus der Feder Bölkes angeführt.

³ **Heinrich Schliemann** : ein berühmter Mecklenburger / Wilfried Bölke. - Schwerin : Demmler, 1996. - Gemäßigt kritische Biographien waren weiters: **Schliemann** : Geschichte eines Goldsuchers / Emil Ludwig. - Berlin [u.a.] : Zsolnay, 1932 bzw. **Schliemann** : die Geschichte der Entdeckung des alten Troja / Emil Ludwig. - Bern : Scherz, 1952 (vgl. in diesem Band S. 12 - 17; noch weniger kritisch zeigte sich Emil Ludwig gegenüber Mussolini, vgl. jetzt **Mythos Mussolini** : Deutsche in Audienz beim Duce / Wolfgang Schieder. - München : Oldenbourg, 2013. - 404 S. ; 21 cm. - ISBN 978-3-486-70937-7 (geb.) : EUR 49.95 - ISBN 978-3-11-048470-0 (brosch.) : EUR 24.95, Hier S. 71 - 86) und eine schon 1923 in Petersburg auf russisch veröffentlichte Biographie, die Armin Jähne dankenswerterweise im Jahr 1998 ins Deutsche übertragen und kommentiert einem breiten Publikum zugänglich gemacht hat: **Heinrich Schliemann** (Eine Biographie, Petersburg 1923. Aus dem Russischen übersetzt, herausgegeben und kommentiert von Armin Jähne) / Dmitrij N. Jegorow. // In: Das Altertum. - 44 (1998),3, S. 165 - 232; dazu: „**Schliemanns Biographie kann man zu Recht als eine kollektive Biographie be-**

öffentliche Ankündigung von Anfang September 2015⁴ wahrgemacht und eine uneingeschränkt kritisch zu nennende Biographie Heinrich Schliemanns veröffentlicht, die auf einer im Jahr 2007 begonnenen⁵ „systematischen Auswertung“ von „etwa 2500 Briefen“ beruht, die Schliemann von ihm besonders nahestehenden Personen erhalten bzw. an solche geschrieben hat - laut S. 27 - 28⁶ bzw. S. 665 - 666⁷ handelt es sich dabei um insgesamt

zeichnen“: D. N. Jegorow über Heinrich Schliemann (Petersburg 1923) / Armin Jähne. // In: Das Altertum. - 44 (1998),3, S. 233 - 242 (vgl. hier S. 242: „Sie stellte den ersten Versuch dar, sich kritisch-hinterfragend mit dem Werdegang, dem Werk und der Selbstwahrnehmung Schliemanns auseinanderzusetzen“). Eben Armin Jähne hat auch schon zwei Rezensionen des hier besprochenen Werkes von Bölke publiziert: **Rezension zu: Wilfried Bölke: „Dein Name ist unsterblich für alle Zeiten“** [...] / Armin Jähne. // In: Leibniz Online, Nr. 25 (2017): <https://leibnizsozietaet.de/wp-content/uploads/2017/01/J%c3%a4hne-2.pdf> - Hier auf S. 4 Verweis auf Jegorow). - Kurzfassung: **Im Lichte geschwisterlichen Briefwechsels** : Wilfried Bölke begab sich auf die Spuren von Heinrich Schliemann / Armin Jähne. // In: **Neues Deutschland**. - 2016-12-16, S. 16: <https://www.neues-deutschland.de/artikel/1035555.im-lichte-geschwisterlichen-briefwechsels.html>

⁴ **Erkenntnisse und Betrachtungen nach der Auswertung des Briefwechsels Heinrich Schliemanns mit seiner mecklenburgischen Familie** / Wilfried Bölke. // In: Archäologie und Archäologen im 19. Jahrhundert : Vorträge auf dem 11. Wissenschaftlichen Kolloquium des Heinrich-Schliemann-Museums Ankershagen und der Heinrich-Schliemann-Gesellschaft Ankershagen e.V., vom 3. bis 6. September 2015 in Ankershagen (Heinrich-Schliemann-Museum) und in Neubrandenburg (Haus der Kultur und Bildung) / Heinrich-Schliemann-Museum Ankershagen. Red.: Reinhard Witte und Rita Günther. - Ankershagen : Heinrich-Schliemann-Museum, 2016. - 500 S. : Ill. ; 21 cm. - EUR 20.00. - (Mitteilungen aus dem Heinrich-Schliemann-Museum Ankershagen ; 10/11), S. 105 - 118. - Rez.: **IFB 16-4** <http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8120>

⁵ Schon 1985 hatte der Verfasser Einsicht in alle Schliemanns Pastorenvater (mit Vornamen Ernst) betreffenden Akten aus dem Archiv der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs in Schwerin nehmen können. Diese lieben Schliemanns „in Ankershagen verlebte Kindheit in einem neuen Licht erscheinen. Dem Autor ist früh bewusst geworden, dass die traumatischen Erlebnisse, deren Zeugen die Kinder Ernst Schliemanns in Ankershagen geworden waren, bei ihnen bleibende Wunden hinterlassen haben mussten“ (S. 26). Diese frühen Recherchen Bölkes resultierten in einer längst vergriffenen und auch antiquarisch kaum oder gar nicht erhältlichen Monographie **Heinrich Schliemann und Ankershagen** : Heimat, Kindheit und Elternhaus / Wilfried Bölke. Heinrich-Schliemann-Museum, Ankershagen. - Ankershagen : Heinrich-Schliemann-Museum, 1988. - 100 S. : Ill. ; 21 cm. - (Mitteilungen aus dem Heinrich-Schliemann-Museum Ankershagen ; 2).

⁶ In Sektion 1 *Die Vorgeschichte* (S. 1 - 32) mit den Unterabschnitten *1.1 Schliemanns Kindheit in der Selbstdarstellung und in der Sicht seiner Biografen* (S. 5 - 25) und *1.2 Das Anliegen des Autors* (S. 26 - 32). Hier finden sich nicht nur auch oben im Haupttext erwähnte allgemeine Bemerkungen zur Glaubwürdigkeit von Schliemanns Selbstzeugnissen und zur Rechtfertigung der in diesem Band an den Tag gelegten kritischen Haltung; der Autor vergleicht auch in höchst informativer Weise die Darstellung von Schliemanns Kindheit bei Schliemann selbst und den

„ca. 1800 Briefe“ von Schliemanns Vater, sieben Vollgeschwistern und zwei Halbgeschwistern Schliemanns, weiters zusätzlich etliche Briefe von drei Schwägern, seinen beiden Ehefrauen, „Vetter Adolph und dessen Schwägerin Johanna Diestel“, „Cousine Sophie und deren Eltern“, den Jugendfreunden „Minna Richters und Wilhelm Rust“ sowie „Pastor Becker in Ankershagen“ und schließlich um „etwa 400 [...] von Schliemann an seine Familienangehörigen geschriebene[n] und eigenhändig in spezielle ‚Copybooks‘ kodierte, oft schwer lesbare Briefe“. Damit stellt vorliegendes Werk⁸ eine als geradezu ideal zu bezeichnende komplementäre Ergänzung zur ersten uneingeschränkt kritischen Biographie Schliemanns aus der Feder von David Traill⁹ dar, der die einschlägige Korrespondenz Schliemanns keineswegs in ähnlich penibler und erschöpfender Weise berücksichtigen konnte. Bölke möchte Schliemann freilich nicht „pathologische Lügenhaftigkeit“ vorwerfen, wie dies Traill und auch William M. Calder III seiner Auffassung nach getan haben: „Die Verteidiger Schliemanns, zu denen sich auch der Autor rechnet, interpretieren die Unwahrheiten als ‚Inszenierungen‘ Schliemanns, die in Schliemanns Charakter begründet sind, seinem übersteigerten Geltungsbedürfnis und seiner Ich-Bezogenheit. Bei aller berechtigten Kritik an seiner Person wird man aber Schliemanns Lebensleistung nicht gerecht, wenn man grundsätzlich den Wahrheitsgehalt einer jeden Aussage Schliemanns, egal ob autobiografisch oder wissenschaftlich, in Zweifel zieht“ (S. 4).¹⁰ Wie groß oder gering der Unterschied in der Beurtei-

späteren Biographen Emil Ludwig, Ernst Meyer (dieser ein Gymnasiallehrer und nicht zu verwechseln mit dem bedeutenden Althistoriker gleichen Namens) und Heinrich Alexander Stoll. Zur unseligen Rolle Ernst Meyers vgl. etwa auch schon **Neues aus den Archiven in Sachen Heinrich Schliemann** / Wilfried Bölke. - Bocksee : W. Bölke (Bestellungen: info@schliemann-museum.de), 2013. - 148 S. : Ill. ; 21 cm. - EUR 15.00. - Hier S. 7 - 47 „Ernst Meyer blockierte 25 Jahre den Zugang zum schriftlichen Nachlass Schliemanns in Athen“ [non vidi]).

⁷ Im Abschnitt *Ausgewertete Briefe, deren Nachweis und Kennzeichnung* (S. 665 - 672).

⁸ Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1076283314/04>

⁹ **Schliemann of Troy** : treasure and deceit / David Traill. - London : John Murray, 1995. - XIV, 365 S. : Ill., Kt. ; 24 cm (vergriffen).

¹⁰ Zur mangelnden Vertrauenswürdigkeit von Schliemanns eigenen Angaben siehe zuletzt **Dream and reality in the work of Heinrich Schliemann and Manfred Korfmann** / Johannes Haubold. // In: *Archaeology and Homeric epic* / edited by Susan Sherratt and John Bennet. - Oxford ; Philadelphia : Oxbow Books, 2017. - XVI, 165 S. : Ill., Kt. ; 24 cm. - (Sheffield Studies in Aegean Archaeology ; 11). - ISBN 978-1-78570-295-2 : £ 36.00, S. 20 - 34. Haubolds Ausführungen lassen den Eindruck entstehen, daß Schliemanns bemerkenswerter Umgang mit den Fakten einfach eine Folge seines Status und Selbstverständnisses als Bourgeois gewesen ist; andererseits haben die bemerkenswerten Behauptungen Haubolds „In the context of the first German unification of 1871, Schliemann’s excavations at Troy played an important, if complex, part in forging a collective German identity. After the second unification of 1990 Korfmann’s excavations at Troy very quickly took on an iconic status of their own, suggesting a new role for classical learning in

lung hier auch tatsächlich sein mag, entscheidend ist, daß Bölke ganz augenscheinlich keine Evidenz aus den Briefen verschweigt oder beschönigt, die dazu angetan ist, Heinrich Schliemann selbst oder nahe Verwandte von ihm (wie etwa seinen Vater) in ein unvorteilhaftes Licht zu setzen.¹¹ Dabei ist Bölke der Entschluß zu einer schonungslos offenen Darstellung keineswegs leichtgefallen, wie schon seine umfängliche Rechtfertigung gegenüber möglichen Einwänden (S. 29 - 32) erkennen läßt.¹²

Um so mehr verdient der Autor Respekt und Dankbarkeit. Dank seiner akribischen und umsichtigen Auswertung der genannten Briefe sind wir nun über die Persönlichkeit und das Leben Heinrich Schliemanns sowie die Charaktere und Lebensumstände seiner nächsten Verwandten ganz entschieden, ja geradezu unvergleichlich besser informiert als zuvor.

Schliemanns Pastorenvater erscheint als eine rhetorisch hochbegabte, charismatische, egozentrische Testosteronbombe; er war von seinem Sexualtrieb¹³ so sehr beherrscht, daß er seine außerehelichen Aktivitäten nicht einmal vor seiner Ankershagener Pfarrgemeinde zu verbergen suchte oder vermochte, so daß diese in der Folge die Entfernung aus seinem Amt forderte und auch erreichte, wogegen er dann freilich mit größter Dreistigkeit und in finanzieller Hinsicht schlußendlich auch mit Erfolg¹⁴ Einspruch erhob.¹⁵ Geradezu monströs war nicht nur sein Verhalten gegenüber seiner

the context of a more open and more culturally diverse German society“ (S. 20 - 21) wohl sehr viel mit dessen Status als Altertumswissenschaftler zu tun.

¹¹ Natürlich konnte der Autor in vorliegendem Werk von den allermeisten Briefen allenfalls einige wenige charakteristische Passagen abdrucken. Auf der beigegebenen CD-ROB wird Schliemanns im Anschluß an seinen angeblichen Schiffbruch vom 11. Dezember 1841 verfaßter Brief aus Amsterdam vom 20. Februar 1842 an die Schwestern Wilhelmine und Doris im Umfang von 64 handgeschriebenen Seiten (vgl. S. 70 - 97) zum ersten Mal vollständig (in Form eines Faksimile mit Transkription) veröffentlicht (vgl. S. 72: „E. Meyer hat diesen bemerkenswerten Brief in seinen Briefeditionen Band I aufgenommen, allerdings mit vielen Auslassungen“).

¹² Vgl. insbes. „Dem Autor war von Anfang an bewusst, dass eine Veröffentlichung [...] mit vielfach bisher unbekanntem belastenden Details [...] unter den oft unkritischen ‚Bewunderern‘ Schliemanns zu Diskussionen führen wird“; „selbst von Fachleuten [war] die Frage gestellt worden, ob es denn notwendig wäre, solcherlei intime Geschehnisse aus der privaten Familiensphäre Schliemanns zu veröffentlichen? Würde dadurch nicht auch die Person Schliemanns selber beschädigt werden?“ (S. 29).

¹³ Der dann selbst noch im hohen Alter von 84 Jahren sehr ausgeprägt war, vgl. S. 322 („Unsterblich ist seine Verliebtheit, man muß es auf sein hohes Alter schieben vor den Leuten, auf dem Lande ist das weniger störend“) und S. 326 („Der Vater sei gesund, ‚blüht gleichsam‘, mache aber oft sehr ordinäre Witze“).

¹⁴ „Nach seiner schriftlichen Zusicherung, die Pfarre innerhalb einer Woche zu räumen, wurden“ dem Pastorenvater schlußendlich von ihm geforderte „7000 Taler ausgezahlt“; die „zusammengetragenen Fakten“ hatten nicht ausgereicht, „um eine Amtsenthebung Schliemanns ohne Entschädigung gerichtlich durchzusetzen“ (S. 64).

¹⁵ Bemerkenswerterweise hat dieser rücksichtslose Egoist Sohn Heinrich später immer wieder aufgefordert, „ihn nun endlich mit weiteren“ - tatsächlich von ihm

ersten Ehefrau,¹⁶ sondern auch jenes gegenüber dem letzten von dieser geborenen Kind: den Sohn Paul hatte er schon „im Mutterleibe [...] mehrere Mal verflucht in Gegenwart der Schwestern, die damals zu Hause waren“, und als Paul sich im gefährlichen Alter von 21 Jahren nach einem langen von Vater und Stiefmutter verursachten Leidensweg und einem augenscheinlichen letzten „Auftritt“ mit dem Vater oder des Vaters, „wie sie [...] so häufig waren, (und die einen in Wahrheit zu Tod und Verzweiflung treiben können)“, selbst entleibt hatte, sandte der Vater ihm „noch Flüche nach in die Ewigkeit“.¹⁷ Heinrich ähnelte seinem Vater in vielen Zügen, doch vermochte er seine überschießenden Energien („Vollblütigkeit“, S. 302) zu einem Gutteil¹⁸ zunächst in den Dienst der Kapitalakkumulation zu stellen und

dringend benötigten - „Geldsendungen zu verschonen“, wobei er etwa zu Jahresbeginn 1858 ausdrücklich seine Ehre ins Spiel brachte: Heinrich solle die Sendungen einstellen, „damit meine Ehre nicht noch mehr compromittirt werde, als es dadurch bisher schon in Eylau geschehen ist, (weil) jeder für mich angekommene Geldbrief sogleich in der ganzen Stadt ausposaunt wird! [...] Meine Ehre, die mir mehr als mein Leben gilt, fordert dieses!!!“ (S. 240). Daß der durchtriebene Vater diese jeweils unerhört und folgenlos bleibenden Bitten, die bald einen formelhaften Charakter annahmen, immer ernst gemeint hat, mag man bezweifeln; zumindest im November 1860 (vgl. auch schon einen Briefwechsel aus dem Frühjahr von 1858, S. 247) hat er eine Anweisung seines Sohnes nach einem mutmaßlichen „heftigen verbalen Schlagabtausch zwischen Vater und Sohn“ aber tatsächlich nicht angenommen (S. 281 - 282).

¹⁶ Vgl. etwa „die arme Mutter konnte nie ohne Schimpfreden, einen Schilling zur Wirthschaft bekommen“ (S. 268).

¹⁷ Die Zitate entstammen Briefen der Schwestern Elise und Doris (S. 189 bzw. S. 191). Vgl. auch folgende Zitate aus Briefen des Vaters: „Aber ich wünsche, daß meine Hülle nicht auf dem Friedhofe ruhen möge, wo die Gebeine des gräßlichen Selbstmörders ruhen ...“ (S. 190), „es ist mir schon im Leben der Gedanke ein Greuel, daß meine Asche in der Nähe seiner Asche ruhen sollte“ (S. 193) sowie die genauere Beschreibung des „Auftritt“s in einem Brief von Schwester Wilhelmine: „... sein Tod war auch die Folge eines skandalöse(n Streits) zwischen Vater u Sophie den Tag vorher, wohinein der arme Junge mit verwickelt wurde u was ihn bei seinem regen Ehrgefühl, öffentlich in der Schenke, wo sie damals wohnten, wohl zu tief verletzte ...“ (S. 323).

¹⁸ Was speziell das Gebiet anlangt, auf dem der Vater so exzellierte, so hat der Sohn mit 47 Jahren im April des Jahres 1869 tatsächlich so etwas wie eine (extrem kurze) *midlife crisis* durchlebt. Hatte er zu Beginn des Monats noch um die Hand einer um 27 Jahre jüngeren (und bereits seit langem mit einem anderen Mann verlobten) Cousine angehalten, bezeichnete er sich in Briefen vom 20. und 23. April auf einmal als „alten, abgelebten (Bücher)Wurm“, bei dem der „Trieb zum Materiellen u zur Sinnlichkeit [...] ausgestorben ist“ und der statt einer 20jährigen besser „eine Witwe heirathete, [...] die schon über die Jahre der wilden Leidenschaften hinaus ist“ (vgl. S. 375 - 378). Doch schon im darauffolgenden Juni schrieb er aus Indianapolis, er habe sich „ganz in die dunkelfarbigen Damen afrikanischer Abstammung verliebt ..., die die beinahe erloschene Liebesglut der Natur zu verzehrenden Flammen angefacht haben ... Was für ein Paradies hat unser guter alter Vater verpaßt, daß er nicht nach Indiana ausgewandert ist!“ (S. 383), und bereits im September desselben Jahres heiratete er zum zweiten Mal, und

dann auf die Mühlen einer „furchtbare[n] Passion für Sprachen, die mich Tag und Nacht quält“, und „Wissenschaften“¹⁹ umzuleiten. Daß ihm nach einer alles andere als leichten Ohrenoperation der dringend gebotene längere Spitalsaufenthalt unerträglich wurde, kostete ihn schlußendlich das Leben (vgl. S. 627, 630 - 631). Ausgesprochen monströs rücksichtslos war sein Verhalten gegenüber seiner zweiten Frau (vgl. etwa S. 571 - 572, 599), und zwar nicht nur nach heutigen Maßstäben; seine Anforderungen an diese empfanden teilweise auch seine Schwestern, die durchaus das traditionelle Rollenbild der Frau verinnerlicht hatten, als exzessiv.²⁰ Mangelnde Empathie bewies er freilich auch sonst immer wieder, etwa wenn er in „Griechisch“ und Latein abgefaßte Briefe keineswegs nur professionellen Altertumsforschern zusandte (vgl. etwa S. 226, 234 - 235, 251). Gegenüber seinen vier Vollschwestern legte er immerhin prinzipiell eine wesentlich größere Generosität (vgl. etwa S. 175, 210, 223, 251, 254, 260, 354, 566, 600) an den Tag, als diese ihm ursprünglich zugetraut hatten (vgl. S. 126,²¹ 254). Bedenkt man aber die beständige Gefahr eines Absturzes in die Armut, der damals alle, insbesondere aber die weiblichen Angehörigen der Mittelschicht ausgesetzt waren (vgl. etwa S. 459, 536), so hat sich Schliemann doch auch ihnen gegenüber nur allzuoft knausrig und höchst verständnis- und taktlos gezeigt (vgl. etwa S. 182 - 183, 187, 192, 198, 200, 536, 552 - 554, 580 - 582). Sein Verhältnis zum einzigen überlebenden Bruder, zum Halbbruder Wilhelm Adolf Christian, genannt Ernst, war zuletzt völlig zerrütet: war dieser für Schliemann 1858 „nur“ ein „Schwachkopf“ (S. 243) gewesen, so wurde er 1870 bereits als „Schwein“ bezeichnet (S. 428) und war 1888 als „durchlöchertes Faß, was unmöglich je gefüllt werden kann“, sogar Anlaß für „ausfallende Worte“ Schliemanns gegenüber Schwester Doris, „die der Autor nicht wiederzugeben vermag“ (S. 612). Den von ihm später durchaus geschätzten Schwager Wilhelm (vgl. etwa S. 405) hielt er vor der

zwar keineswegs eine ältere Witwe, sondern eine erst 18jährige Griechin (S. 392), deren Eltern und zwei Brüder sich schon auf ein exzessives Kuppelgeld, d.h. auf ein angeblich zugesagtes „Hochzeitsgeschenk für die Familie [...] in Form von Diamanten im Wert von 150 000 Franken“ freuten, das ihnen Schliemann dann aber im März 1870 keinesfalls versprochen haben wollte - er sprach diesbezüglich von „erbärmlichen, gemeinen, abscheulichen Lügen nur erfunden um [...] mich auf schändliche Weise zu betrügen ...“ (S. 409).

¹⁹ So Schliemann selbst in einem ungewöhnlich freimütigen Brief vom 31.12.1856 an seine Tante Magdalena Schliemann, in dem er sich des weiteren als auch noch „zwei anderen Leidenschaften: dem Geize und der Habsucht“ verfallen deklarierte und seinem pessimistischen Empfinden Ausdruck gab, er werde sein „ganzes Leben lang in wissenschaftlicher Hinsicht nur ein Stümper“ bleiben (S. 229 - 231).

²⁰ Vgl. etwa S. 397 - 398 („Bitte, lieber, guter Bruder, habe aber immer Geduld mit Deiner jungen Frau und strenge sie nie beim Lernen zu sehr an, [...]“).

²¹ „Du bist doch ein herzensguter Mensch und wir haben Dich früher oft verkannt, denn wir hielten Dich für kalt und keiner so edler Gesinnungen fähig, wie Du jetzt bewiesen“, schrieb ihm Schwester Wilhelmine im Jahr 1848.

Verehelichung mit Schwester Wilhelmine²² zunächst einmal sicherheitshalber für einen „Taugenichts [...], der bloß die Schwester des Geldes wegen heirathen will“ (S. 195) bzw. eine „gemeine Canaille“: „Wenn wir in Californien ... wären, so würde ich den Kerl wie einen Hund todt schießen“ (S. 200). Prinzipiell gut war das Verhältnis zum Vetter Adolph,²³ einem auf Grund von Glaubenszweifeln zum Juristen mutierten ursprünglichen Theologen,²⁴ das freilich zeitweise durch Geldbitten Adolphi als Folge von Spiel- und anderen Schulden (S. 327, 382 - 383, 386) getrübt wurde; diesen Bitten leistete Schliemann nicht immer Folge (S. 386).

Diese flüchtigen Skizzen von Schliemann *père et fils* vermögen den Reichtum des vorliegenden Werkes an neuen Informationen über die Familie Schliemann freilich nur ganz unzulänglich anzudeuten und dispensieren keinen Schliemann-Zugewandten zumindest von der Lektüre des ganz vorzüglichen Abschnitts *14 Nachbetrachtungen und Resümee* (S. 643 - 664) sowie der ebenso informativen wie übersichtlichen Zeittafel *Lebensstationen Heinrich Schliemanns* (in kursiver Schrift), *seiner Eltern und Geschwister* (S. 675 - 687).²⁵ Das *Resümee* läßt auch schon erkennen, daß es sich bei dem vorliegenden Werk gleichzeitig um eine Fundgrube ersten Ranges für die deutsche Sozial-, Mentalitäts- und Wirtschaftsgeschichte handelt, worauf auch bereits Armin Jähne in seiner ungewöhnlich aufschlußreichen Rezension in **Leibniz Online**²⁶ hingewiesen hat. Dementsprechend finden sich im Register (S. 701 - 709) nicht nur Personen- und Ortsnamen, sondern auch kursiv gesetzte Sachbegriffe wie z.B. *Belagerung von Paris, Deutsch-Französischer Krieg, Freimaurer-Mitgliedschaft, Kaltwasserkuren*²⁷ oder

²² Nur diese beiden erhielten von ihm ein Exemplar seines Buches *Ilios* zugesandt: „Es würde Sünde sein es den anderen Geschwistern zu senden, die keine Sylbe davon verstehen“, erklärte er ihnen (S. 536).

²³ Darüber offenbar noch ausführlicher **Neues aus den Archiven in Sachen Heinrich Schliemann** / Wilfried Bölke. - Bocksee : W. Bölke (Bestellungen: info@schliemann-museum.de), 2013. - 148 S. : Ill. ; 21 cm. - EUR 15.00, S. 79 - 146 („Vetter Adolph, ein frühes Vorbild Heinrich Schliemanns und sein juristischer Berater“ [non vidi]).

²⁴ „Adolph hat umgesattelt u studirt jetzt Jura, was Alle bedauern, da er ein sehr gescheiter Theologe war und schon Bücher heraus gegeben hat, er stand schon zum Professor; doch er hat angefangen zu zweifeln u das ist der Grund seines Umsatteln“, schrieb Schwester Wilhelmine 1848 (S. 127).

²⁵ Freilich gelingt dem Verfasser nicht immer eine optimale Formulierung (vgl. z.B. auf S. 682 die Verwendung von „endgültiger Ehebruch“ im Sinne von „endgültige Zerrüttung der Ehe“), doch äußert er sich grundsätzlich immer allgemeinverständlich.

²⁶ Vgl. oben Anm. 3.

²⁷ Seit Schliemann sich selbst von „seiner schwachen Natur und kranken Lunge“ (S. 73) bzw. später von einem „Gallenfieber“ durch Kaltwasserkuren geheilt haben wollte („Da fiel mir plötzlich ein mich in vollem Fieber unter die eiskalte Douche tragen zu lassen. Durch das kalte Wasser verschwand das Fieber“, S. 336), empfahl bzw. befahl (und bezahlte) er solche seiner zweiten Frau und seinen Geschwistern zur Heilung von deren mehr oder weniger dauerhaften und mehr oder weniger unbestimmten Infirmitäten, für die eine Deutung als psychosomatische

Preußenhass; leider war hier der Autor ausnahmsweise selbst etwas zu knausrig, und so vermißt man z.B. Einträge wie „Christus“ (oder „Jesus“), „Gott“, „Spiritismus“ oder „(Weiter-)Leben nach dem Tod“.

Was Letzteres anlangt, finden wir schon im ersten erhaltenen Brief an die Schwestern aus Amsterdam aus dem Jahr 1842 die Formulierung „das mir zweifelhafte Jenseits“ (S. 88). Im Jahr 1862 legte er Schwester Wilhelmine dann ausführlicher dar, „daß im alten Testamente kein Wort vom künftigen Leben steht, [...] daß das jüdische Volk nur immer für dies Leben zum Gotte, an den es glaubte, betete u daß Du dies sogar in den Gebeten bestätigt findest, wo es heißt: ‚auf daß es Dir wohl gehe u Du lange lebest auf Erden usw‘; was hingegen das Neue Testament anlangt (wo ja zumindest die Höllenstrafen recht konkret geschildert sind), so waren für Schliemann „Martheus [sic], Marcus u Lucas unecht u selbst an Johannes zweifle ich“, und selbst die bloße historische Existenz von „*Christus*“ schien ihm höchst dubios: „Denn Christus war nie da, oder er war ein ganz unbedeutender Lehrer“ (S. 297).²⁸ Am Glauben an einen Gott, der bloß in der diesseitigen Welt seine Lieblinge mit Reichtümern segnet und deren Widersacher bestraft, wollte er aber durchaus festhalten: Den frühen Tod seiner Tochter aus erster Ehe Natalia bezeichnete er spontan als Strafe Gottes - für die Mutter, seine geschiedene Frau;²⁹ als er diese dann doch brieflich zu trösten versuchte, verwies er sie auf die gänzlich unchristliche „Lehre des Spiritismus“, die besage, „daß der Geliebten Seele ... in Ewigkeit lebe u als Spiritualisten können wir in fortwährender Unterhaltung mit ihr sein; wir wissen aus ihrem eigenem [sic] Munde, daß sie glücklich ist“, obwohl er selbst nach eigenem Bekunden „wenig Vertrauen“ zu dieser Lehre hatte (S. 399). Offenkundig nur nominell „der Religion unserer Väter treu geblieben“ (S. 523) und einer, dem „Catholisch oder Mohamedaner“ tatsächlich „gleichgül-

Erkrankungen auf der Hand liegt (vgl. insbes. S. 440 - 441). Nicht allen Zeitgenossen schlug eine Kaltwasserdusche so gut an wie Schliemann: der bedeutende Sprachforscher August Schleicher (1821 - 1868), der sich ebenso wie Schliemann auch für einen Naturwissenschaftler hielt, „fiel einem seltsamen Versuch an seinem eigenen Körper zum Opfer: als er von einer Lungenentzündung, unter der er öfter zu leiden hatte, ergriffen wurde, übergoss er sich mit eiskaltem Wasser“ (**Die „indogermanische“ Sprachwissenschaft von den Junggrammatikern bis zum Ersten Weltkriege** / Franz Specht. // In: Lexis. -1 (1948), S. 229 - 263, hier S. 229).

²⁸ Vermutlich stand der „Bücherwurm“ hier unter dem Einfluß von Bruno Bauers 1850 - 1851 in vier Bänden erschienenem Werk **Kritik der Evangelien und Geschichte ihres Ursprungs**; vgl. dazu etwa **Life-of-Jesus research and the eclipse of mythology** / Craig A. Evans. // In: Theological studies. -54 (1993), S. 3 - 36, hier S. 7. Daß er mit solcher Jenseits-Leugnung seinen Schwestern, deren Diesseits sich so wenig paradiesisch gestaltete, eine verständliche Hoffnung zu nehmen versuchte, hat ihn dabei weiter nicht bekümmert.

²⁹ „Gott sendet jetzt seine Strafe, denn solche Schand(thaten) als Deine Mutter an dem Vater ihrer Kinder verübt hat, solche Schandthaten bleiben nicht ungestraft“ (S. 398 - 399).

tig“ war,³⁰ hatte der Pastorensohn 1867 auch gar keinen Grund, der Freimaurerloge „Grand Orient“ in Paris *nicht* beizutreten (vgl. S. 347 - 350), zumal diese sich erst 1877 durch einen Verzicht auf die Pflicht zum Auflegen der Bibel und zur Berufung auf den „Allmächtigen Baumeister aller Welten“ als Loge für Atheisten profilieren sollte.³¹

Zumindest zu dieser Zeit war Schliemann auch keineswegs ein deutscher/preußischer Nationalist oder Verehrer von Bismarck. Unmittelbar nachdem dieser den Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 ausgelöst hatte, schrieb er an den Vater aus Paris: „[...] während ich Preussen Tod u Verderben wünsche u den König u Bismarck, schon allein um ihres Frevels gegen Dannemark, mit eigener Hand kreuzigen könnte, beweine ich die übrigen Staaten u vorzüglich unser liebes Mecklenburg, denn durch jene beiden Teufel leiden ja alle unschuldig und werden Alle zu Grunde gerichtet daß sie sich nie wieder erholen können. Aus tiefsten [sic] Herzen aber hoffe u wünsche ich daß Preussen auf ewige Zeiten vernichtet wird“ (S. 421); später im Jahr 1870 ist dann von „der süßen Hoffnung“ die Rede, „daß von allen Teufeln die es gewagt haben in unser schönes Frankreich einzudringen kein Gebein wieder nach Deutschland zurückkommen möge“ (S. 423), und Schliemann ist „Eure ganze Sippschaft von deutschen Fürsten u besonders Euer Landesherr zu solchem Gräuel geworden daß ich nimmer u um nichts in der Welt nach Deutschland u am Allerwenigsten nach Mecklenburg (gehen) mögte“ (S. 427); die deutschen Truppen selbst nennt er „Bluthunde“ (S. 428). Dieser antideutsche/antipreußische Furor war allerdings wohl weniger Ausdruck einer humanistisch-pazifistischen Einstellung als vielmehr der Sorge um seine vier Pariser Miethäuser geschuldet.³² Sympathischer wirkt da die Empathie seines Schwagers Martin Pechel, den „auch das schöne Frankenland“ jammert, „das so furchtbar zertreten und mit seinen vielen Kunstschatzen so entsetzlich verwüstet wird“, und dem es „in der Seele wehe“ tut, „wenn ich lese, wie ein Dorf nach dem andern niederge-

³⁰ Vgl. auch schon „ich glaub an einen Gott und was bekümmere ich mich weiter um das Nebengeschwätz der Derwische, Priester, Mönche und Pfaffen, die doch nur alle Zusätze erdichtet haben? Ich thue recht und scheue Niemand und glaube, was ich kraft m/ Vernunft glauben kann“ im Brief aus Amsterdam aus dem Jahr 1842 (S. 94).

³¹ Die Initiative dazu ging notabene von einem calvinistischen Pastor aus - Frédéric Desmons (1832 - 1910); zu diesem grundlegend **Frédéric Desmons et la franc-maçonnerie sous la III^e République** / Daniel Ligou. - [Nouvelle. éd.] - Saint-Martin-de-Bonfossé : Théolib, 2012. - 317 S. ; 24 cm. - ISBN 978-2-36500-055-0 : EUR 28.00.

³² Aus Sorge um diesen seinen Pariser Besitz wollte er sogar unter „Lebensgefahr [...] als französischer Postmeister verkleidet, mit einem gefälschten Erlaubnis-schein und einem falschen Namen“ illegal in die Stadt gelangt sein (vgl. S. 433 - 434). Diese seine Erzählung ist jedenfalls nicht weniger plausibel als folgender (schon bei Emil Ludwig referierter) Bericht seiner Tochter Andromache: „Er lernte auch Arabisch ... Um zu beweisen, wie vollkommen er das Arabische beherrsche, fuhr er nach Mekka ... Vorsichtshalber hatte er sich auch beschneiden lassen, denn wenn er ertappt und als Ungläubiger entlarvt worden wäre, hätte es ihm [sic] sicherlich das Leben gekostet“ (S. 255 Anm. 8).

brannt wird und ein Kunstwerk über das andere vernichtet wird. Ich kann es mir wohl denken, daß das unglückliche Land sich schwerlich jemals von diesen Leiden erholen wird und gewiß zu einer Macht zweiten Ranges herabgedrückt wird“ (S. 424).

Maßlos urteilte Schliemann auch sonst immer wieder: Als Bruder Paul das übliche üble Vorurteil von einem „barbarisch“en Rußland reproduziert, behauptet Heinrich, diese seine neue Heimat „sei in seiner Lebensweise dem Ausland 300 Jahre voraus“ (S. 123). Wenn er 1867 aus New Orleans schreibt „Die Neger arbeiten hier gut u höre ich mit Erstaunen ihre ausgezeichneten Reden ..., noch vor 2½ Jahren waren sie thierisch dumme Slaven“ (S. 341), so ist dies gewiß weniger Ausdruck von Rassismus als von verständlicher Empörung über die unmenschliche Institution der Sklaverei; übertrieben hat er aber damals wohl die Vorzüge des modernen amerikanischen Schulsystems (notabene mit von ihm bei dieser Gelegenheit empfohlener Koedukation), wie man der Antwort seines Schwagers Wilhelm entnehmen kann: „Daß Homers Gesänge von 12 u 13jährigen Knaben u. Mädchen gelesen werden, lasse ich mir noch gefallen, ... daß aber die Oden des Horaz u. noch mehr die Tragödien von Sophocles von diesen Knirpsen gelesen und auch ordentlich verstanden werden, das will mir gar nicht recht in den Kopf“ (S. 341). Um den Vater von einer Übersiedlung in die USA abzuhalten, bediente er sich hingegen wieder eines rein negativen, primitiven antiamerikanischen Klischees: „Rang und Adel sind America unbekannt, und die Begierde nach Geld - dem allein Macht und Ansehen verleihenden - ist daher nirgend größer als dort. Somit kommt es denn auch, daß es nirgend soviel Spitzbuben gibt als in A. u daß dort im Handel und Wandel Alles, was von der Wiege auf geübte List und Schlaueit nur ersinnen kann, angewandt wird, um seinen Nebenmenschen zu betrügen und sich selbst zu bereichern“ (S. 205).

Diese wenigen Kostproben haben hoffentlich schon deutlich gemacht, daß das besprochene Werk eine fesselnde Lektüre keineswegs nur für Schliemann-Interessenten darstellt sondern vielmehr weiteste Verbreitung verdient; Wilfried Bölke hat sich um die Geschichtswissenschaft im allgemeinen größte Verdienste erworben.

Martina Pesditschek

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>
<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=8489>